7. Ausgabe 2016
1.7. bis 31.7.16

Pfarrblatt Bistum St.Gallen
www.pfarreiforum.ch

PFARREIforum

© Regina Kühne

«Wer ist der Mörder?»

Ein Mord in der Sakristei, die Nonne ermittelt, der Pfarrer wird verdächtigt…; «Der Name der Rose» von Umberto Eco und «Sakrileg» von Dan Brown haben schon vor Jahren gezeigt: Krimis mit kirchlichen Protagonisten ziehen in den Bann. Zurzeit erleben die «religiösen» Krimis einen Boom. Oft sind diese voller Klischees. Manche aber schaffen neue Zugänge zu Kirche und Spiritualität oder regen zur Auseinandersetzung mit Schuld, Vergebung und ethischen Fragen an. Das Pfarreiforum hat Krimi-Neuerscheinungen unter die Lupe genommen. Welche eignen sich als fesselnde Sommerlektüre für den Liegestuhl und die Hängematte? → Seiten 3 – 5

Pfarrer bekocht Facebook-Freunde → S. 7

Jugendliche aus Israel in Schoggifabrik → S. 9

© Regina Kühne

Petra Mühlhäuser, Redaktionsteam

Editorial

Rabbi Klein macht süchtig. Wie der Hobby-Kriminalist aus der Feder von Alfred Bodenheimer manchmal genau das erreicht, was er nicht will, wie er seine Ermittlungen mit faszinierenden Bibel-Auslegungen verbindet, wie ihn seine Frau immer wieder vor dem Schlimmsten bewahrt – das ist ein grosses Vergnügen und hat schnell eine beachtliche Fangemeinde gefunden. Der Zürcher Rabbiner reiht sich damit ein in eine ganze Reihe von Krimi-Geistlichen, die das Detektivspielen nicht lassen können. Wenn man darüber ein «Editorial» schreiben soll, ist deshalb eine ausgiebige Erkundung im Internet angesagt. Ich gebe zu: Ich kam nur bis zu Pfarrer Braun. Denn es ist einfach umwerfend, wie er (insbesondere in den älteren Episoden) sein Gegenüber stets mit einem passenden Bibelzitat und ganz eigener Logik an die Wand redet. Von seinem Bischof, gegen den er beim Wetten schon etliche Kisten Messwein gewonnen hat, wird er wegen Ungehorsams immer wieder strafversetzt. So sind sie, die «Schnüffler Gottes» (Pfarrer Braun): Sie gehen den Ermittlungsbehörden auf die Nerven und widersetzen sich ihren Oberen, sind raubeinig, eigenwillig, schlitzohrig und haben einen Hang zur Selbstironie. Diese Geschichten leben offensichtlich davon, dass ihre Helden nicht ins übliche Bild von Gottes Bodenpersonal passen. Dabei stellt sich die Frage, was man denn so gemeinhin von kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen erwartet: Etwa dass sie stets den Blick gen Himmel gerichtet haben und fromme Sprüche murmeln? Dass sie weltfremde Kopfnicker sind? Um Himmels Willen, kann man da nur sagen! Glücklicherweise liegt die Realität sicher weniger nahe bei solchen Clichées als bei den beherzten Krimi-Figuren, die mit beiden Beinen auf der Erde stehen, wenn sie vom Himmel sprechen. Und so haben beide, die Krimi-Pfarrer und ihre realen Pendants, bis heute ein beachtliches Publikum…

MEINE MEINUNG

Mangelndes Vertrauen in Elternqualitäten

Homosexuelle sollen die Kinder ihrer Partnerin, ihres Partners adoptieren können. Nach dem Ständerat hat auch der Nationalrat Ende Mai die Vorlage angenommen.

Im Diskussionspapier «Unsittliches Tun oder anerkennenswerte Lebensform?» äusserte sich der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) 2001 zur Situation von Homo- und Bisexuellen in Kirche und Gesellschaft. Grundlage ist ein Gottes- und Menschenbild, das von der befreienden Botschaft Gottes bestimmt wird und das die Verpflichtung einschliesst, sich gegen jede Diskriminierung zu wenden und sich für eine partnerschaftlich orientierte Gesellschaft einzusetzen, in der jedem Menschen freie Entfaltung und Selbstbestimmung ermöglicht wird.

Differenziert und empathisch

Die Stellungnahme löste eine Flut von Reaktionen aus. Der SKF war nicht nur in den kirchlichen Medien eine gefragte Stimme. Ich erinnere mich gut, wie baff ich selber war, dass der grösste konfessionelle Frauenverband diesen tabuisierten Themenbereich fundiert und differenziert beleuchtete sowie empathisch und schnörkellos kommentierte. Das Diskussionspapier riss für mich einen moralischen Schleier herunter, den ich vorher gar nicht wahrgenommen hatte. Dieser hatte es mir verwehrt, genauer hinzusehen, ob und warum gleichgeschlechtliche Partnerschaften mit anderen rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen konfrontiert waren, als ich es als verheiratete Frau war. In meinem Bekanntenkreis kannte ich damals kaum Paare, die ihre homosexuelle Beziehung offen lebten, im kirchlichen Kontext schon gar nicht.

Vor Fremdplatzierung schützen

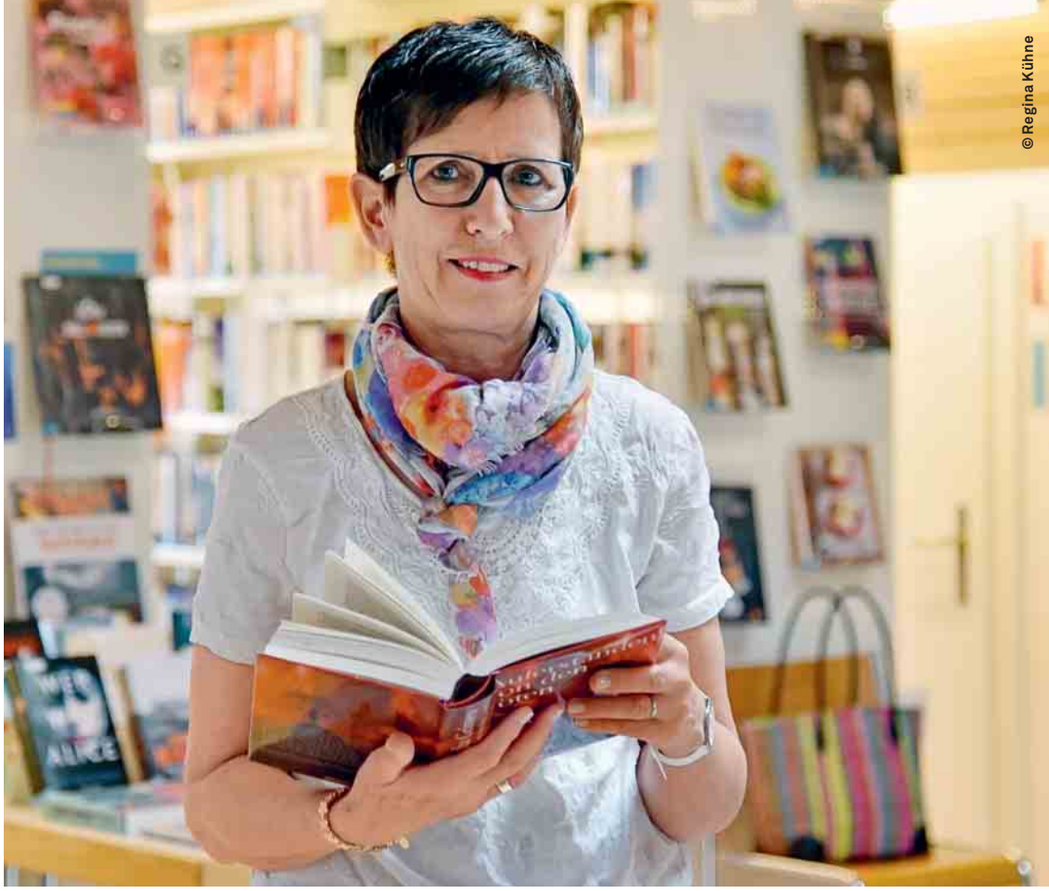
Wenn ich heute, also 15 Jahre später, dieses Dokument lese, bin ich als neu gewählte SKF-Präsidentin stolz, darin Antworten zu finden auf Fragen, die 2016 auf der politischen Agenda stehen. Das Papier macht sich für ein Adoptionsrecht für Personen in registrierter Partnerschaft stark: Die Verweigerung der Stiefkind-Adoption zeugt von mangelndem Vertrauen in die Elternqualitäten von Lesben und Schwulen. Es ist nicht einzusehen, warum gleichgeschlechtlich orientierte Menschen in einer auf Dauer angelegten Partnerschaft nicht ebenso verantwortliche, fürsorgliche und liebende Eltern sein können wie heterosexuelle Eltern. Nicht wenige Homosexuelle haben Kinder aus früheren heterosexuellen Verbindungen, die in der betreffenden gleichgeschlechtlichen Partnerschaft glücklich aufwachsen. Mit der Möglichkeit einer Adoption durch die überlebende gleichgeschlechtliche Beziehungsperson sollen sie bei einem allfälligen Tode des leiblichen Elternteils vor einer Fremdplatzierung geschützt werden können, z. B. durch einen Vormund, der gleichgeschlechtliche Partnerschaften ablehnt. In einer Gesellschaft, in der neue Familienformen in verschiedenen Kombinationen möglich und Eineltern-Familien nicht selten sind, ist das Argument, ein Kind brauche unbedingt einen Vater und eine Mutter in heterogeschlechtlicher Paarbeziehung, nicht stichhaltig.

Leise Hoffnungen

Der SKF freut sich, dass sich die politische Schweiz in diesen Fragen öffnet, im Gegensatz zu unserer Kirche. Eine christliche Kirche, die es nicht fertig bringt, menschliche Beziehungen in ihrer ganzen Konsequenz zu fördern und für deren Gelingen den Segen Gottes auszusprechen, ist in den Augen des SKF unglaubwürdig. Viele Menschen, Hetero-, Homo- und Bisexuelle, warten und hoffen auf diesbezügliche Veränderungen. Dass Papst Franziskus eine andere Tonalität anstimmt und entschieden gegen jegliche Diskriminierung einsteht, weckt auch bei uns leise Hoffnungen.

Simone Curau-Aepli, Unternehmerin, Kommunikationsfachfrau und CVP-Politikerin aus Weinfelden, ist seit Mai 2016 Präsidentin des SKF. Mit 150 000 Mitgliedern ist er der grösste konfessionelle Frauenverband der Schweiz.

Foto: zVg.


© Regina Kühne

«Manchmal stehe ich früher auf, um dem Täter auf die Spur zu kommen»

Vreni Metzger, Pfarreibibliothekarin aus Kirchberg SG, liebt Krimis

«Weisst du schon, wer der Mörder ist?», wird Vreni Metzger von ihrem Mann manchmal gefragt, wenn sie wieder mal einen Krimi nicht weglegen kann und bis spät in die Nacht liest. Amerikanische Thriller, nordische Krimis und auch Kriminalromane, die in der Ostschweiz spielen – die Bibliothekarin kann sich für alle begeistern. Warum spielen viele Krimis im kirchlichen Milieu?

7000 – 8000 Medien können in der Pfarreibibliothek Kirchberg ausgeliehen werden. Seit Anfang der 90er-Jahre wird sie als Dienstleistung der Kirchgemeinde angeboten und finanziert. «Wir haben uns immer wieder für die Ansprüche einer aktuellen Bibliothek eingesetzt», so Vreni Metzger. «Was hat eine Bibliothek mit Kirche zu tun?», war von Seiten der Kirchenverwaltung kritisch zu hören. «Sehr viel!», entgegnet Vreni Metzger mit Nachdruck, «eine Bibliothek erfüllt eine wichtige soziale Aufgabe. Die nächste befindet sich in Wil. Für ältere Menschen wäre der Weg zu weit. Wir ermöglichen Zugang zu Medien zur Unterhaltung und zum Wissen.» Liebesromane, Science Fiction, Sachbücher, Comics, DVDs und Hörbücher, das Sortiment ist so breit wie in jeder anderen öffentlichen Bibliothek. Religiöse Bücher machen nur einen kleinen Teil aus. «Wir nehmen ins Programm, was die Leser interessiert.»

Krimis am beliebtesten

Unter den Büchern, die am häufigsten ausgeliehen werden, befinden sich seit Jahren konstant viele Krimis. «Mit Krimis kann man am besten abschalten», weiss die Bibliothekarin, «ein guter Krimi reisst einen mit und weckt die eigene Spürnase: Der Leser ermittelt mit und will herausfinden, ob sein Verdacht stimmt.»

Vreni Metzger stellt sogar manchmal morgens den Wecker etwas früher, damit sie Zeit hat zum Weiterlesen. Im Gegensatz zu TV-Krimis, die für manchen schnell zu brutal werden, setze man bei einem Buch selber die Grenzen: «Jeder stellt sich die Handlung in dem Sinne vor, wie es für ihn noch erträglich ist. Man wird nicht von brutalen Bildern erschlagen.» Mancher Krimi halte dem Leser auch den Spiegel vor: «Man stellt sich die Frage: Wie würde ich mich in dieser Situation verhalten?»

Mörderisches Kirchenpersonal

Heute liegen zwei religiöse Krimis vor Vreni Metzger auf dem Tisch: «Klostergeist» von Silke Porath und «Das geheime Evangelium» (siehe Seite 4). Ersteren hat sie bereits gelesen. Ihr Fazit: «Unterhaltsam, vor allem wegen der Sprache sehr witzig.» Als nächstes steht «Das geheime Evangelium» an. Diese beiden sind nur zwei Beispiele einer ganzen Palette an religiösen Krimis, die in letzter Zeit erschienen sind.

Wie erklärt sich die Bibliothekarin diesen Boom? «Vatikan-Krimis sind ja schon länger gefragt», so Vreni Metzger, «diese spielen mit unseren Vorstellungen von der geheimnisvollen Welt des Vatikans, zu der wir sonst kaum einen Zugang haben.» Sie hat noch einen anderen Verdacht: «Vielleicht schätzen es die Leser, dass Krimis das Kirchenpersonal menschlicher machen und aufzeigen: Das sind auch keine Heiligen, sondern Menschen wie du und ich.» Zudem könne sie sich vorstellen, dass die Balance zwischen der «heilen Welt der Kirche» und dem «brutalen Mord» für zartbesaitete Leser dem Krimi die Schwere nehme. **(ssi)**

Ein Pfarrer unter Mordverdacht, ein Rabbiner als Detektiv

Die Redaktion hat sich einige der neuen (religiösen) Krimis genauer angeschaut. Welche sind als Liegestuhl-Lektüre geeignet?

Rabbi Klein ermittelt

«Wenn du dich in Teufels Küche begibst, schau wenigstens, dass du sie als Chefkoch verlässt und nicht als Hackbraten.» Diesen Spruch seines Vaters hat Rabbi Klein im Ohr, als er sich von einem jungen Kommissar einspannen lässt, um dessen Nachforschungen in der Basler Jüdischen Gemeinde zu unterstützen. Eins ihrer Vorstandsmitglieder, ein erfolgreicher Anwalt, ist erschossen worden… Die Lektüre dieses Buches ist sehr spannend und bereichernd, die Personen werden mit grossem psychologischem Einfühlungsvermögen mit ihren Stärken und Schwächen geschildert. Der Autor, Alfred Bodenheimer, ist Professor für Jüdische Literatur- und Religionsgeschichte an der Universität Basel. «Der Messias kommt nicht» ist bereits der dritte Krimi nach «Kains Opfer» und «Das Ende vom Lied» des erfolgreichen Autors. Seine Krimis geben Einblicke in den jüdischen Alltag in der Schweiz und regen dabei auch zum Nachdenken über den einen oder anderen Text der Heiligen Schrift an. Es lohnt sich, mit dem ersten Band der Reihe zu beginnen. Bodenheimer gibt einen differenzierten Einblick in den (Berufs-)Alltag eines Rabbiners.

Leser, die etwas Ähnliches im Milieu der anglikanischen Kirche suchen, könnten Freude an den Krimis von Phil Rickman haben: Die Reihe um die Ermittlerin Merrily Watkins, eine anglikanische Pfarrerin, schildert ihren Alltag packend, aber auch ziemlich düster (z. B. «Mittwinternacht», rororo).

Alfred Bodenheimer: «Der Messias kommt nicht», Nagel und Kimche, Hardcover

«I wois von nix»

Krimi-Klamauk mitten in der Allgäuer Idylle: Vor den Augen zahlreicher Mitfeiernder wird während der Messe ein Priester erstochen. Das Pikante: Mit dem Mord verschwinden auch fünf Millionen Spendengelder, die der beliebte Priester für den Neubau des Gemeindezentrums gesammelt hat. Emil Bär, Seelsorger im Ruhestand, wird beauftragt, den Fall zu lösen und hört bei seinen Ermittlungen oft: «I wois von nix». Das Ganze ist manchmal etwas zu dick aufgetragen und eine Spur zu ulkig. Während Liebhaber von psychologisch-raffinierten Krimis mit «Gesundbeterin» ihre Mühe haben werden, kommen hier Fans von TV-Serien wie der «Bulle von Tölz» oder «Pfarrer Brown» auf ihre Kosten: Der Krimi setzt auf Klamauk, schwarzen Humor und (sehr) viel Lokalkolorit.

Xaver Maria Gwaltinger: «Die Gesundbeterin», emons, Taschenbuch

Ein Pfarrer mit dem Herz am richtigen Fleck

Wie die «Gesundbeterin» ist auch «Lammfromm» im Genre «Alpen-Provinz-Krimi» anzusiedeln. Als Ermittler fungiert Baltasar, ein Pfarrer in einer beschaulichen Gemeinde im Bayrischen Wald: Der bodenständige und sympathische Geistliche setzt sich ein für seine Pfarreiangehörigen und will den Konflikt um eine geplante Umfahrungsstrasse entschärfen. Doch schon bald gibt es den ersten Toten. Die Rollen sind klar verteilt: Pfarrer Baltasar vertritt die sympathische, beherzte, menschliche Kirche. Jeder öffnet sich ihm und vertraut ihm – dem Beichtgeheimnis sei Dank – mehr

Covers: zVg.

an als der Polizei. Baltasars Bischof hingegen legt dem Pfarrer Steine in den Weg und will lieber Recht vor Gnade walten lassen. Interessant: In diesem Kirchen-Krimi wird ein differenziertes Bild vom beruflichen Seelsorgealltag gezeichnet. Routiniert ist nicht nur der «geistliche Detektiv», sondern auch der Autor: «Lammfromm» ist bereits Band 6 der Reihe um Pfarrer Baltasar. Der Krimi über Ökoaktivisten und Kirchenasyl ist temporeich geschrieben. Die ideale Sommerlektüre.

Wolf Schreiner: «Lammfromm», Goldmann Verlag, Taschenbuch

Mord in den päpstlichen Gärten

Der Vatikan im Jahr 2004, die Amtszeit Johannes Pauls II. neigt sich langsam dem Ende zu. In den Gärten von Castello Gandolfo wird ein Kurator ermordet, der eine aussergewöhnliche Ausstellung betreut hat. Er wollte die Spaltung der Kirche überwinden, indem er die Geschichte des Grabtuches von Turin offenlegt. Alex, ein Priester, der der griechisch-orthodoxen Kirche angehört, wird von seinem Bruder Simon, einem Priester des Vatikans, zum Tatort gerufen. Simon wollte sich dort heimlich mit dem Kurator treffen. Während Alex sich noch in den Gärten aufhält, wird in seine Wohnung eingebrochen. Alex beginnt, eigene Ermittlungen anzustellen. Welches Geheimnis hat den Kurator getötet? Was hat es mit dem geheimen Evangelium auf sich? Ein Religionsthriller der Sonderklasse… mit mehr als ein paar überraschenden Wendungen.

Mich hat beeindruckt, wie gut der Autor den Vatikan kennt. Er nimmt den Leser mit in das Innerste der katholischen Kirche, wo nicht immer nur heile Welt ist. Macht, Tradition, aber auch echt gelebter Glaube dringen aus jeder Seite des Buches hervor. Ein Muss für alle Leser, die mit Begeisterung das Buch «Da Vinci Code» von Dan Brown verschlungen haben.

(Vreni Metzger)

Ian Caldwell: «Das geheime Evangelium», Rütten & Loening, Taschenbuch

Das Skelett im Klosterkeller

Die Stadt Balingen (Baden-Württemberg) ist Schauplatz eines Ordens-Krimis: Pater Pius zieht es in seinem dritten Fall «Klosterkeller» ins beschauliche Balingen, wo sein Orden in einem geerbten Gebäude eine «Zweigstelle» (!) eröffnen will. Im Keller des Gebäudes findet er ein Skelett. Dieses ist nicht so alt wie es auf den ersten Blick aussieht. Der Krimi ist vor allem eines: amüsant – und deshalb für die schnelle Lektüre im Zug, am Strand oder im heimischen Garten geeignet. Auch wenn der Krimi das Kloster im Titel trägt, spielt sich der grösste Teil der Handlung an anderen Schauplätzen ab. Das ist wahrscheinlich auch gut so: Die Schilderungen des Klosteralltags stützen sich vor allem auf Klischees.

Silke Porath / Sören Prescher: «Klosterkeller», Gmeiner-Verlag, Taschenbuch

Ein Mörder, der seine guten Seiten entdeckt

Das neue Buch von Jonas Jonasson («Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand») erzählt die Geschichte eines skurrilen Trios: Mörder Anders, frisch aus dem Gefängnis entlassen, stellt mit einem frustrierten Hotelmitarbeiter und einer Pfarrerin, die nicht an Gott glaubt, in kurzer Zeit ganz Schweden auf den Kopf. Im Laufe der Geschichte gibt es drei Tote, die atheistische Pfarrerin setzt sich intensiv mit der Bibel auseinander und Mörder Anders begegnet Jesus. Kein «Wer war es?»-Kriminalfall, sondern ein verrückter Abenteuer-Roman für Leser, die unglaubwürdige Wendungen nicht stören. Die eine oder andere Szene regt zum Nachdenken an.

Leser, die dunkle nordische Krimis mögen, könnten mehr Freude mit der Barbarotti-Reihe von Hakan Nesser (z. B. «Mensch ohne Hund», btb) haben. Diese verbinden packendes Krimi-Vergnügen mit theologischen Fragen: Inspektor Barbarotti setzt sich intensiv mit der Frage nach Gott und Gottesbeweisen auseinander.

Jonas Jonasson: «Mörder Anders und seine Freunde nebst dem einen oder anderen Feind», carl's books, Hardcover (ssi / eg)

Fotos: © Seelsorgeeinheit Blattenberg

Die Spiegel brachten die Firmlinge aus den Pfarreien Rüthi-Lienz, Kobelwald, Montlingen-Eichenwies, Oberriet und Kriessern zum Nachdenken.

Giulia Steingrubers Bekenntnis zur Jugendarbeit

Die DAJU schenkt Pfarreien Spiegel mit prominenten Zitaten

In vielen Kirchen und Jugendräumen im Bistum St.Gallen hängen oder stehen seit kurzem besondere Spiegel. Mit diesem Geschenk will die Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit (DAJU) anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens Jugendliche und Erwachsene zum Nachdenken bringen. Unterstützung erhält sie dabei von Ostschweizer Persönlichkeiten.

Jugendliche schauen sich gerne im Spiegel an. Spiegel bringen mehr Licht in Räume und erweitern den Blick. Spiegel erwecken Aufmerksamkeit und verpassen dem Raum eine besondere Note. Das Geburtstagsgeschenk, das alle Pfarreien im Bistum St.Gallen im Frühling von der DAJU erhalten haben, soll aber auch an den pastoralen Auftrag für die Jugendarbeit erinnern: Jugendliche in den Blick nehmen und ihnen Ansehen schenken.

Meditation vor dem Spiegel

Zu den Pfarreien, in denen die Spiegel nicht nur aufgestellt, sondern auch zum Thema gemacht wurden, gehören die Pfarreien der Rheintaler Seelsorgeeinheit Blattenberg. «Wir fanden die Idee gelungen. Die Spiegel haben uns spontan inspiriert», sagt Christian Schwald, Jugendarbeiter der Seelsorgeeinheit, «wir haben die Spiegel bei den Gottesdiensten zum Öffentlichen Ja der Firmlinge eingesetzt und die Gottesdienstteilnehmenden zu einer Spiegel-Meditation eingeladen.» Die Spiegel seien ein «Blickfang». «Die Jugendlichen waren zunächst überrascht: Was hat ein Spiegel in der Kirche verloren?»

«Wie sehe ich mich?»

Ob und wie die Spiegel künftig zum Einsatz kommen werden, steht laut Christian Schwald noch nicht fest. «Ein Spiegel ist auf jeden Fall ein guter Impuls, um sich damit zu beschäftigen, wie andere mich sehen und wie ich mich selber sehe.» Kirchenbesucher seien eingeladen, vor dem Spiegel inne zu halten und sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen.

Statement von Giulia Steingruber

Die Jugendarbeits-Spiegel sind versehen mit Zeugnissen von vier bekannten Persönlichkeiten aus der Ostschweiz: die Gossauer Kunstturnerin Giulia Steingruber, Hackbrettspieler Nicolas Senn, Regierungsrat Benedikt Würth und der Rheintaler Musiker Shem Thomas. In kurzen Statements berichten sie, inwiefern Jugendarbeit ihr Leben geprägt hat. Die Spiegel sind in den nächsten Monaten in vielen katholischen Kirchen und Jugendräumen aufgestellt. Die Verantwortlichen der DAJU hoffen, dass sie vielerorts fix installiert werden und somit langfristig Verwendung finden. **(ssi)**

Alle Statements der Persönlichkeiten und weitere Informationen: www.daju.ch

«Wenn ich mit meinem Hackbrett von einem Auftritt im Ausland nach Hause komme, bringe ich so viele Erlebnisse mit, fast wie früher nach den abenteuerlichen Jungwacht-Lagern.»

Nicolas Senn (26),
Musiker und Moderator aus Gais

Der Pfarrer bekocht Facebook-Freunde

Lukas Hidber wagte auf Facebook ein Experiment

«Experiment: ich lade, beschränkt auf fünf Personen, meine Facebook-Freunde ins Pfarrhaus Appenzell ein. Ob ich bis heute Abend die Gästeliste voll habe?», schrieb Lukas Hidber, Pfarrer von Appenzell, auf Facebook. Einige Stunden später hatten zahlreiche Personen den Beitrag «geliked» und kommentiert. Die ersten fünf von ihnen durften sich auf ein besonderes Essen freuen.

© Regina Kühne

Lukas Hidber, Pfarrer von Appenzell, kocht aus Leidenschaft.

«Es war eine ganz spontane Idee», erklärt Lukas Hidber seine Social-Media-Aktion. «Ich war neugierig, was passiert, und wollte herausfinden, ob und vor allem welche Personen sich melden.» Damit nicht plötzlich hundert Personen vor der Pfarrhaustür stehen, hat er die Zahl explizit auf fünf beschränkt. Denn an seinem Esstisch haben zusammen mit ihm maximal sechs Personen Platz. «Das Wagnis war natürlich, wie sich die Gäste untereinander verstehen. Sie kannten sich vorher nicht, ich war das einzige Verbindende», so Hidber, «aber ich bin davon ausgegangen, dass jemand, der sich auf ein solches Experiment einlässt, eine gewisse Offenheit und Neugier an neuen Kontakten hat. Ich sah diesem Abend mit freudiger Erwartung entgegen.»

Aperitif mit Vorstellungsrunde

Für seine Gäste hat Lukas Hidber, der leidenschaftlich gerne kocht, keine Mühen gescheut. Mehrere Stunden stand er in der Küche, um ein besonderes Menü vorzubereiten: Spargelsuppe, Salat, Schweinsfilet und Grappasorbet als Dessert. Die Gäste, drei Frauen und zwei Männer aus verschiedenen Regionen der Ostschweiz, trafen gegen 18 Uhr in Appenzell ein und schon beim Aperitif kamen alle miteinander ins Gespräch. «Wir haben mit einer Vorstellungsrunde gestartet.» Das habe als Türöffner genügt. Auch wenn sich nicht alle kannten, war die Atmosphäre von Anfang an sehr locker und auch Gesprächsthemen seien reichlich vorhanden gewesen. Die Zeit sei schnell vergangen.

Viele Reaktionen

Lukas Hidber, der Facebook seit einigen Jahren für die Kontaktpflege nutzt, bezeichnet den Abend als «einen vollen Erfolg». «Am meisten überrascht hat mich, dass mein Experiment so viele Reaktionen ausgelöst hat», sagt Hidber, «neben zahlreichen privaten Nachrichten auf Facebook wurde ich auch im Alltag oft auf die Einladung angesprochen. Viele wollten wissen, wie der Abend gelaufen ist.» Der eine oder andere habe gesagt: «Gute Idee, so etwas könnte ich auch mal machen.» Mancher von Hidbers Facebook-Freunden habe bedauert, nicht dabei gewesen zu sein. Ob es eine Wiederholung gibt, weiss der Pfarrer von Appenzell noch nicht: «Dazu habe ich mir noch keine Gedanken gemacht. Solche Aktionen mache ich immer spontan.»

> «Am meisten überrascht hat mich, dass mein Experiment so viele Reaktionen ausgelöst hat.»

Treffen in Israel

Unter den Facebook-Kontakten von Lukas Hidber sind vor allem Menschen aus seinem privaten Umfeld, aber auch Angehörige aus seinen ehemaligen Pfarreien zu finden. «Erstaunlich ist, dass ich manchmal nach Beerdigungen von Trauernden Freundschaftsanfragen bekommen habe und sie auf diese Weise mit mir in Kontakt bleiben wollten.» Dank Facebook sei er auch schon mit Kommilitonen aus seiner Studienzeit wieder in Kontakt gekommen. «Praktisch ist Facebook auch, wenn man im Ausland ist», so Hidber, «natürlich passiert in diesem Online-Netzwerk auch viel Seichtes, aber es ist ein hilfreiches Medium, um ein bisschen am Alltag der anderen teilzuhaben.» Er habe auch schon auf Facebook mitgeteilt, wann er das nächste Mal in Israel sei und habe so erfahren, welche Personen unter seinen Facebook-Kontakten zum gleichen Zeitpunkt im Heiligen Land weilen. «Ohne Facebook hätte man sich verpasst.» **(ssi)**

Die Mitglieder des Kollegiums waren nach der Sitzung zu einem «Selfie-point» eingeladen. Auch der neue Administrationsratspräsident Martin Gehrer (Mitte) hat mitgemacht.

170 «Top-Models» im Kantonsratssaal St.Gallen

Frühjahrssession des Katholischen Kollegiums mit Jahresrechnung und Foto-Termin

Eine «überschaubare Traktandenliste» kündigte Kollegienratspräsident André Straessle zu Beginn der Juni-Sitzung des Katholischen Kollegiums an. Die Jahresrechnung 2015 und ein Nachtrag zur Geschäftsordnung betreffend Einführung der elektronischen Abstimmungsanlage waren Hauptthemen. Zum Schluss waren die Mitglieder des Katholiken-Parlaments zu einer SelfieAktion eingeladen.

Kollegienratspräsident André Straessle begrüsste speziell Martin Gehrer zu seiner ersten Sitzung als Administrationsratspräsident. Die Einführung von Abstimmungen mittels elektronischer Anlage war unbestritten. Geheime Abstimmungen oder Wahlen sind, sofern die Mehrheit des Kollegiums dies verlangt, weiter möglich.

Jahresrechnung und Amtsbericht

Kollegienrat Franz Manser, Eggersriet, stellte den GPK-Bericht vor. Unter anderem gab es 2015 bedeutende Bauabrechnungen wie für die Renovation des Festsaales in der bischöflichen Wohnung, die Neugestaltung des Altar- und Kuppelraums in der Kathedrale sowie eine zweite Schulküche im Notkerschulhaus. Die Rechnung 2015 schloss statt mit einem budgetierten Defizit von 143 000 Franken mit einem Rechnungsüberschuss von rund 1,3 Millionen Franken ab. Hauptgründe waren überraschend hohe Steuereinnahmen wie auch beim Kanton und den Gemeinden. Minderausgaben, vor allem bei der flade (Katholische Kantonssekundarschule), ein sparsamer Einsatz der Mittel und tiefere Personalkosten, trugen weiter zum positiven Ergebnis bei.

Diskussionen löste einzig die Verwendung des Rechnungsüberschusses aus. GPK und Administrationsrat beantragten, die 1,3 Millionen Franken für Abschreibungen wie etwa für die zweite Schulküche im Notkerschulhaus, die Halonlöschanlage / Lüftungssteuerung im Gewölbekeller der Stiftsbibliothek und das zu hoch bewertete Shopinventar einzusetzen. Christian Egli, Rorschach, schlug eine einmalige Abschreibung der Caritas-Schulden vor. Im Juni 2014 hatte das Kollegium einem Schuldenschnitt von 1,2 Millionen für die in finanzielle Schieflage geratene Caritas St.Gallen-Appenzell zugestimmt. Heute steht die Fachstelle Diakonie des Bistums dank einer engen Kooperation mit Caritas Schweiz sowie der Umsetzung diverser strategischer Entscheide wieder auf gesunden Beinen. Administrationsratspräsident Martin Gehrer präsentierte gute Gründe, diese 1,2 Millionen bis 2020 linear abzuschreiben. Das Kollegium stimmte mit 91 zu 70 Stimmen bei 10 Enthaltungen dem Antrag von GPK und Administrationsrat zu.

170 Models

Nach der Sitzung waren die Kollegienrätinnen und -räte zum Selfie-Termin für die Kampagne www.auchdarum.ch eingeladen. André Straessle hatte bereits in seiner Eröffnungsrede aufgefordert, zur Kirche zu stehen, sich in gesellschaftliche Diskussionen einzumischen und Profil zu zeigen. Mit Blick auf die laufende Image- und Informationskampagne «Auch darum stehe ich zu ihr – Katholische Kirche im Bistum St.Gallen» munterte er seine Kolleginnen und Kollegen im Rat charmant zum Mitmachen auf mit den Worten: «Heute sind 170 Top-Models im Saal». Dutzende Kollegienräte liessen sich mit ihrem Slogan ablichten. André Straessles eigenes Selfie ist längst auf der Website aufgeschaltet mit dem Slogan: «Weil sie sich für Benachteiligte einsetzt – auch darum stehe ich zu ihr». **(sar.)**

ZEITSTRICHE

Heftig diskutieren, gemütlich degustieren

© Tim Wirth

Die Wiler Jugendlichen besuchen mit den Gästen aus Israel die Schokoladenfabrik.

Arabische Christen aus Ibillin (Israel) verbrachten eine Woche mit einer Jugendgruppe aus Wil. Während die arabischen Christen als religiöse Minderheit gegen die Unterdrückung kämpfen, gehen hier immer weniger Christen in den Gottesdienst. In der Maestrani-Fabrik erhitzte Milchpulver die Gemüter.

Der griechisch-orthodoxe Priester mit der schwarzen Kutte passt beinahe nicht in den weissen Schutzanzug. Ein junger Mann mit Rastas hat Mühe mit der Kopfhaube. Als jeder der Gruppe in Schutzkleidung gehüllt ist, merkt man gar nicht, wer aus dem nahen Wil und wer aus dem fernen Israel kommt. Eine Woche lang zeigt eine Wiler Jugendgruppe vierzehn Jugendlichen aus der Nähe Nazareths ihre Umgebung. Ein Jahr zuvor waren die Wiler in Ibillin zu Besuch. «Heute Morgen hatten wir eine intensive Diskussion über den Umgang mit Flüchtlingen», sagt der 22-jährige Luca Trinidad aus Wil. Der Besuch in der Flawiler Schokoladen-Fabrik ist weniger ernst.

Andere Gläubige kennenlernen

Es ist laut. Die Schweizer mahnen zur Ruhe. Erst mit der Frage «Are your ready for chocolate?» gelingt es Silvia Somerville, die durch die Maestrani-Fabrik führt, die Gruppe zu beruhigen. Drinnen wird alles fotografiert. Ein Jugendlicher aus Israel heisst ähnlich wie Mousse und will unbedingt ein Bild mit dem Werbeplakat, auf dem ein moussiges Brügeli angepriesen wird. «Wir haben auch Schokoladenfabriken in Israel. Aber die Schokolade ist nicht so gut wie hier», sagt Ibrahim Habib, der als Ökonom für die israelische Regierung arbeitet. Er hat den Austausch mitorganisiert. In Ibillin leitet er ein Zentrum für den christlichen Glauben. «Wir wollen andere Gläubige kennenlernen und sehen, wie die Schweizer ihr Leben organisieren», sagt Habib.

Höflich, aber nicht glücklich

Ein Film über die Schokoladenherstellung zeigt die weite Reise, welche die Kakaobohnen hinter sich haben. Sie ist heute ebenso möglich wie dieser Austausch: Gut vier Flugstunden trennen Tel Aviv und Zürich. Der Film ist in englischer Sprache. «Vielleicht gibt es ihn in ein paar Jahren auch auf Arabisch», sagt Somerville. Der 21-jährige Sarey Haj studiert in Haifa Business und Asienwissenschaften. «Die Leute hier sind höflich. Sie hupen nicht auf der Strasse. Doch richtig glücklich scheinen höchstens die spielenden Kinder», sagt er. Umso mehr verwundert sei er, weil die Infrastruktur hier so gut ist. Bewundernd erzählt er von der Kantonsschule Wil, die eine Turnhalle, ein Musikzimmer; ja einfach alles habe.

Meinungen respektieren

Ein Zylinder ist mit Milchpulver gefüllt. Die Besucher erfahren, dass es in der Schokolade gar keine richtige Milch hat. Dabei wurde zuvor im Film noch ein Senn interviewt, der über das Geheimnis der perfekten Milch philosophierte. Schon zum dritten Mal kann Schokolade degustiert werden. Jemand fragt nach Wasser, doch es gibt keines. Luca Trinidad hat für diese Woche extra freigenommen: «Die Araber-Christen werden oft von radikalen Moslems unterdrückt. Heute Morgen hat jemand gesagt, dass wir die Grenzen schliessen sollen, um unsere Religion zu schützen.» Die Wiler hätten darauf Gegensteuer gegeben. «Wir können voneinander lernen und respektieren die unterschiedlichen Meinungen», sagt Sarey Haj.

Freundschaft der Pfarreien

Die Wiler Jugendgruppe hat sich aus einer Firmgruppe entwickelt. Monatlich treffen sich die Jugendlichen und diskutieren. Dazu kommen Reisen nach Taizé und Projekte wie dieser Austausch. Alle Mitarbeitenden der Maestrani-Fabrik dürfen so viel Schokolade essen wie sie wollen. Eine junge Christin aus Israel fragt, wer hier arbeiten könne. «Jeder kann sich bewerben», sagt Silvia Somerville. Ob Mann oder Frau. Unten in der Fabrikhalle werden Goldbarren aus Schokolade transportiert.

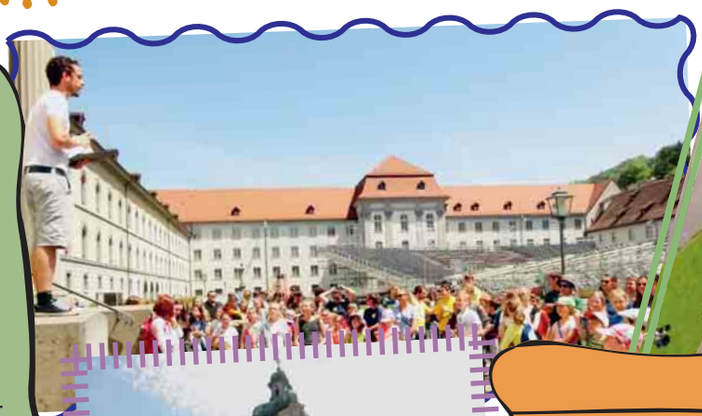
Am Ende der Führung entsorgen alle ihre Kopfhauben; die Haare werden mit dem iPhone-Spiegel wieder hergerichtet. Nun kann man die einzelnen Personen am Teint, an ihrer Kleidung und an den verschiedenen Gesichtszügen den Ländern zuordnen. Doch das ist im Moment nicht wichtig. Es gibt keine Berührungsängste. Weil alle so lange stehen mussten, stützen sie sich gegenseitig aneinander. Das Ende der Woche soll nicht das Ende der Freundschaft der beiden Pfarreien sein. Im Herbst reist das Seelsorgeteam der Pfarrei Wil nach Israel. Das Projekt «Friendship Ibillin-Wil» soll mehr und mehr ausgebaut werden.

Tim Wirth

Kinderseite

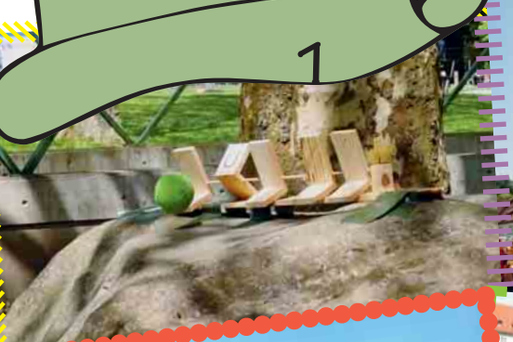
155 Kinder und Jugendliche der katholischen Kinder- und Jugendorganisation Jungwacht Blauring (Jubla) lösten in der Stadt St.Gallen ein mysteriöses Rätsel. Was war passiert?

Wo ist das Geheimrezept der St.Galler Bratwurst?



Von überall her strömen an diesem Samstag Jubla-Scharen auf den Klosterplatz. Total sind es 155 Mädchen und Knaben aus Herisau, Wittenbach, Gossau, Abtwil, Speicher/Trogen und aus der Stadt St.Gallen. Ihre Aufgabe: gemeinsam eine Krimi-Geschichte aufklären! Was ist passiert?

1



Mit den gesammelten Hinweisen treffen sich alle Jubla-Scharen erneut auf dem Klosterplatz. Dort schnappen sie sich durch gute Zusammenarbeit die verdächtige Person. Das Geheimrezept der St.Galler Olmabratwurst ist gerettet!

4

2

Ein Unbekannter hat das Geheimrezept der St.Galler Bratwurst gestohlen. Eine Katastrophe! Zum Glück sind so viele kluge Jubla-Kinder hier. Schnell wird allen klar: Der Verdächtige kann nur durch die Mithilfe der Jubla-Scharen geschnappt werden.

Los geht's! Die Ermittlungen führen durch die ganze Stadt. Mit dem Bus oder zu Fuss legen die Detektive einige Kilometer zurück und lösen an verschiedenen Posten knifflige Rätsel, um Hinweise zu bekommen.

3

Redaktion Kinderseite: Stephan Sigg
Fotos: © Jubla Ostschweiz

Lindt & Sprüngli verweist auf den Nachhaltigkeitsbericht

Die Konzernverantwortungs-Initiative («Kovi») will Schweizer Konzerne zu Sorgfaltsprüfungen im Ausland verpflichten. Machen denn die Unternehmen nicht bereits genug für Umwelt und Menschenrechte? Eine Recherche in vermintem Gelände.

Das war knapp: Mit 95 Nein zu 86 Ja-Stimmen lehnte der Nationalrat vor rund einem Jahr eine Petition ab, die Sorgfaltspflichten für international tätige Schweizer Unternehmen im Gesetz verankern sollte. Der enge Abstimmungs-Ausgang zeigte: Das Misstrauen gegenüber den Unternehmen sitzt tief – selbst im ansonsten überaus wirtschaftsfreundlichen Schweizer Parlament. Eine Folge davon: Die «Kovi» (siehe Kasten). Sie wird von 77 NGOs und Hilfswerken unterstützt, an vorderster Front mit dabei ist auch das katholische Hilfswerk Fastenopfer.

Nestlé, Novartis, Lindt & Sprüngli

Wie gut kümmern sich Schweizer Unternehmen tatsächlich um Umwelt- und Menschenrechte bei ihren Auslandsaktivitäten? Und wie stehen sie zur «Kovi»? Eine kleine Umfrage unter ganz Grossen des Landes ergibt ein aufschlussreiches Bild: Die Hälfte der acht angeschriebenen Unternehmen verweisen freundlich auf ihre Nachhaltigkeitsberichte: Nestlé, Lindt & Sprüngli, der Rohstoffhändler Trafigura und Novartis. Auf dutzenden Seiten finden sich darin edle Selbstverpflichtungen, selten Problemanalysen und vor allem farbenfrohe Statistiken. Novartis steht auf der Homepage der «Kovi»-Initianten namentlich am Pranger: Kritisiert wird, dass der Basler Pharmakonzern seine Medikamententests vermehrt in Schwellenländern durchführt, wo sie billiger sind, aber Menschenrechte nicht besonders viel gelten. So kämen mittellose Patienten unter anderem in Russland und der Ukraine teilweise nur über klinische Tests an Tabletten, erhielten für gravierende Nebenwirkungen aber keine Entschädigungen. Nachfrage bei Novartis: Was ist da dran? Man wolle jegliche Diskriminierung vermeiden, betont die Pressestelle, besonders bei «gefährdeten Populationen, wie Kindern oder finanziell benachteiligten Personen». Dafür habe man klare Richtlinien, und überhaupt respektiere man die Erklärung der Menschenrechte von 1948. Aber die konkreten, von der Erklärung von Bern (EvB) in Russland und in der Ukraine beanstandeten Fälle? «Wir haben ausgeführt», heisst es im nächsten Mail, «dass Novartis bei der Durchführung klinischer Studien einem einheitlichen globalen ethischen Standard folgt. Weiter kommentieren wir das nicht.»

Economiesuisse gegen «Prügel»

Die Zugeknöpftheit von Novartis wird von jenen Unternehmen noch getoppt, die die Anfrage zu ihrer Sorgfaltspraxis schlicht ignorieren: Glencore, ABB und Kuoni. Die UBS ihrerseits reicht den Kelch an den Wirtschaftsdachverband Economiesuisse weiter. «Die Wirtschaft steckt mitten in einer dynamischen Corporate Social Responsibility-Entwicklung», beteuert dort Erich Herzog von der Abteilung Wettbewerb und Regulatorisches. Mit der «Kovi» werde diese «abgewürgt», die Unternehmen würden verunsichert. «Die weitgehenden Haftungsbestimmungen führen zu einer unheilvollen Verrechtlichung. Sobald Anwälte ins Spiel kommen, die das Thema rein risikoorientiert angehen, führt dies zu einer Abschottung der Unternehmen», befürchtet Herzog. Ethischere Unternehmenspraktiken könnten aber «nicht mit Prügel» gefördert werden. Die Wirtschaft sei aber interessiert und die Entwicklung positiv, schliesslich sei es «auch ökonomisch sinnvoll, sich nachhaltig aufzustellen», so der Economiesuisse-Mann. Bisweilen aber kommt es zu Abstellern, wie zumindest die eigenartige Kommunikation von Novartis suggeriert. Zu diesem Fall will auch Herzog keine Stellung beziehen. Wichtig sei, im Dialog zu bleiben, mit der Gesellschaft, den Hilfswerken, den Journalisten. Diesbezüglich kann Novartis immerhin noch ein kleines Kränzchen gewunden werden: Von allen angefragten Unternehmen wagte es nur der Basler Pharmakonzern, direkt zur Konzernverantwortungs-Initiative Stellung zu beziehen: Nicht ganz überraschend lehnt er sie ab.

Remo Wiegand

«Kovi» kommt zustande

Die «Kovi» verlangt verbindliche Regeln für Schweizer Konzerne zum Schutz von Mensch und Umwelt. Den Unternehmen soll neu für alle Geschäftstätigkeiten, auch jene im Ausland, eine Sorgfaltsprüfungspflicht obliegen. Bei schwerwiegenden ökologischen, sozialen oder menschenrechtlichen Vergehen können Betroffene vor Schweizer Gerichten gegen die Konzerne klagen. Die «Kovi» wurde vor einem Jahr lanciert, die Kirchen waren an der Unterschriftensammlung massgeblich beteiligt. Innerhalb eines Jahres wurden 140 000 Unterschriften gesammelt, die Initiative wird im Oktober eingereicht. (rew)

© Martin Bichsel

Auch die Rapperin Steff la Cheffe engagierte sich für das Zustandekommen der Konzernverantwortungs-Initiative.

Risiko-Spiel mit Seeungeheuer

Tiere in der Bibel (1/6): Der Leviathan

© Regina Kühne

Leviathan auf dem Globus
in der Stiftsbibliothek St.Gallen

Die Bibel ist durchdrungen von Lob und Bewunderung über alles, was Gott erschaffen hat, auch über die Tiere. Am Anfang der Schöpfungsgeschichte wird erzählt, wie Gott dem Menschen die Tiere vorführt, damit er ihnen Namen gebe (Gen 2,19-20a). Der Mensch und die Tiere, eine enge Beziehung – Grund diesem Thema eine sechsteilige Serie zu widmen. Der Beitrag über den «Leviathan» eröffnet die Reihe.

Die Ungeheuer aus den Tiefen des Meeres sind Bestandteil der Märchen- und Sagenwelt. Zwei klassische Beispiele seien hier genannt: Die Skylla, ein Monster mit sechs Hundeköpfen und zwölf Hundefüssen, lebt gegenüber der Charybdis, einem Meeres-Riesenwirbel, und greift sich von den dort ausweichenden Schiffen mit Fangarmen ihre Opfer, um sie zu verspeisen. Nessie, eine etwa 20 Meter lange Seeschlange, taucht regelmässig aus dem gleichnamigen schottischen Binnensee auf und erschreckt Anwohner und Touristen (ohne sie weiter zu beeinträchtigen).

Eine Art Drachen

Ein Verwandter dieser Wesen ist der Leviathan in der babylonischen und kanaanitischen Mythenwelt. Auch er – eine Mischform aus Krokodil, Schlange, Drache und Wal – bedroht die seefahrenden Menschen und wird im Weltgericht mit anderen Monstern zum Endkampf antreten. Das ist kein Zufall: Im biblischen Kontext ist dieser Leviathan auch ein Verwandter des Drachen, der in der Offenbarung (Offb 12,1-6) das Kind, das die grosse Mutter eben geboren hat, verschlingen will und vor dem sie in die Wüste flieht, wo ihr Gott einen Zufluchtsort geschaffen hat.

In einem neuzeitlich-aufgeklärten Denken sind solche Ungeheuer aus der Meerestiefe psychologisch-therapeutisch zu deuten. Ohne es nun exakt mit Sigmund Freud und Eugen Drewermann zu belegen, kann die These gewagt werden, dass es um nicht fassbare und darum als bedrohlich empfundene körperliche und emotionale Triebkräfte im Menschen geht, die sowohl destruktiv wie konstruktiv genutzt werden können. Sicher ist, dass ihre Abgründigkeit und Unberechenbarkeit den Menschen verunsichert, ja ängstigt. Eindrücklich belegt findet sich das auch bei Ijob (40,25-32; 41,1-26). Mit Thomas Hobbes (1651) kann der Leviathan aber auch für die unberechenbar-zerstörerischen Kräfte des Marktes und der Wirtschaft bis hin zur ökologischen Fragestellung verstanden werden!

Ein gottgewolltes Wesen

Ganz anders in Psalm 104: In der Bilderwelt dieses Schöpfungs- und Lobpsalmes wird Gott als Herr über das ganze Universum gepriesen. Steinbock, Löwe und Storch – sie alle haben als seine Geschöpfe ihren Platz und ihre Aufgabe. Mit heutigen Worten gesagt: Auch Luchs, Bär und Wolf sind Gottes geliebte Geschöpfe und dürfen ihren Platz in der Schweizer Landschaft einnehmen. Als Höhepunkt dieses Psalmes wird in Vers 26 der Leviathan erwähnt: «…auch der Leviathan, den du geformt hast, um mit ihm zu spielen.» Gott hat ihn geschaffen, mit eigenen Händen geformt, (so liebevoll wie er Adam, den Menschen, geformt hat). Auch das unheimlichste Wesen der Schöpfungsordnung ist gut, ist gottgewollt. Ja noch darüber hinaus: Gott hat ihn geschaffen, um mit ihm zu spielen!

Psychologisch gedeutet: Auch die abgründig-unbewussten Kräfte im Menschen sind vom Schöpfergott geschenkt, nicht zur Zerstörung seines geliebten Ebenbildes, sondern zu seiner Selbstfindung und Selbstwerdung. Das gilt insbesondere für die Sexualität in all ihren Spielarten. Es ist in die Freiheit des um Gut und Böse wissenden Menschen gelegt, verantwortet damit umzugehen.

Heinz Angehrn, Pfarrer in Abtwil

Liturgischer Kalender

Lesejahr C/II **www.liturgie.ch**
L: Lesung **Ev: Evangelium**

Samstag, 2. Juli
Mariä Heimsuchung
L: Zef 3,14-18; Ev: Lk 1,39-56.

Sonntag, 3. Juli
14. Sonntag im Jahreskreis
L1: Jes 66,10-14c; L2: Gal 6,14-18;
Ev: Lk 10,1-12.17-20.

Sonntag, 10. Juli
15. Sonntag im Jahreskreis
L1: Dtn 30,10-14; L2: Kol 1,15-20;
Ev: Lk 10,25-37.

Montag, 11. Juli
Hl. Benedikt von Nursia, Vater des abendländischen Mönchtums, Schutzpatron Europas
L: Spr 2,1-9; Ev: Mt 19,27-29.

Sonntag, 17. Juli
16. Sonntag im Jahreskreis
L1: Gen 18,1-10a; L2: Kol 1,24-28;
Ev: Lk 10,38-42.

Samstag, 23. Juli
Hl. Birgitta von Schweden, Mutter, Ordensgründerin, Schutzpatronin Europas
L: Gal 2,19-20; Ev: Joh 15,1-8.

Sonntag, 24. Juli
17. Sonntag im Jahreskreis
L1: Gen 18,20-32; L2: Kol 2,12-14;
Ev: Lk 11,1-13.

Sonntag, 31. Juli
18. Sonntag im Jahreskreis
L1: Koh 1,2;2,21-23; L2: Kol 3,1-5.9-11;
Ev: Lk 12,13-21.

Biblischer Impuls
«In jener Zeit sagte Jesus: Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet. Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet.»
(Lk 11,1-13)

Nachrichten

Hans Eberhard

«Ein Lächeln nur nimm mit»

Abschied von Domkapellmeister Hans Eberhard

«Weine nicht, ein Lächeln nur nimm mit». Dieser Satz aus Francisco Obietas «Steiner Requiem» begleitete und ermutigte Domkapellmeister Hans Eberhard (61) in den letzten Wochen seines Lebens. Noch im Februar widmete er sich mit ganzer Hingabe der Uraufführung dieses Werkes. Die Texte von Ivo Ledergerber sind eine radikale Auseinandersetzung mit dem Tod. «Ein Stück weit ist es die Verarbeitung meiner eigenen Situation», sagte Hans Eberhard in einem Tagblatt-Interview. Es sollte sein letztes grosses Konzert in der Kathedrale sein. Drei Jahre lang kämpfte er mit Zuversicht gegen seine Krebserkrankung. Am 16. Juni hat sich der irdische Lebensweg von Hans Eberhard vollendet. Mit Elan, Fachkenntnis, tiefem Gespür für die Liturgie und seiner herzlichen Persönlichkeit hatte er die Dommusik St.Gallen in den letzten 20 Jahren zu einem Leuchtturm der Schweizer Kirchenmusikszene geformt. Bis vor einem Jahr war er zudem Leiter der Diözesanen Kirchenmusikschule. Traurig und gleichzeitig dankbar für sein menschliches und christliches Zeugnis nahm eine grosse Trauergemeinde am 24. Juni in der Kathedrale Abschied.

Welt / Vatikan

Der Bahnhof im Vatikan ist kurzzeitig wieder zum Leben erwacht: Ein Zug der staatlichen italienischen Eisenbahn mit 400 Kindern an Bord fuhr in den kleinsten Staat der Welt. Papst Franziskus begrüsste die kleinen Gäste aus Süditalien persönlich. Zu der Fahrt hatte der Vatikan minderjährige Flüchtlinge und italienische Kinder aus schwierigen Verhältnissen eingeladen. Franziskus rief dazu auf, Flüchtlinge willkommen zu heissen und nicht auszugrenzen. Zuvor bat ein Junge aus Nigeria Franziskus, für seine Eltern und seine Freunde zu beten, die im Mittelmeer ums Leben kamen.

Der Vatikan wertet den Gedenktag der Heiligen Maria Magdalena auf: Neu soll er jeweils am 22. Juli in der kirchlichen Liturgie als «Fest» gefeiert werden. Die Neuerung entspricht einem Wunsch von Papst Franziskus. Laut Bibel gehörte Maria Magdalena zum engeren Kreis um Jesus. Sie wohnte der Kreuzigung Jesu und seiner Kreuzabnahme bei und blieb nach seiner Grablegung weinend am Grab. Sie war es auch, die als erste das Grab leer vorfand und dem auferstandenen Jesus begegnete. Maria Magdalena wird in der weiteren Tradition mit der Sünderin, die Jesus die Füsse salbte, gleichgesetzt.

Schweiz

Kreuze sollen weiterhin ihren Platz in der Öffentlichkeit haben. Dafür setzt sich mit der nationalen Petition «Kreuz bleibt» der Verein «Der Neue Rütlibund» (NRB) ein. Er hat sich eine Sammelfrist bis Ende Oktober gesetzt. Die Petition sei an den Bundesrat gerichtet, erklärte NRB-Präsident Pirmin Müller. Sie sei eine Reaktion auf verschiedene Versuche, in der Schweiz das Kreuz aus dem öffentlichen Raum zu verbannen. «Unser Staat soll religiös neutral sein. Aber der öffentliche Raum ist nicht der Staat: er darf und soll ein Spiegelbild unserer christlich geprägten Geschichte, Identität, Kultur, Tradition und Werte sein und bleiben», heisst es im Petitionstext.

«…nachfolgende Generationen werden auf unser Zeitalter zurückschauen und sich kopfschüttelnd die Frage stellen, warum wir nur so wenig ‹Informationshygiene› betrieben haben; warum wir uns nicht darum gekümmert haben, wie sich unsere Weltbilder, unser Verhalten und unser emotionales Erleben auf eine Weise gebildet haben, die uns nicht immer gut tun.»

Martin Kolmar, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität St.Gallen (HSG), spricht in seinem Artikel «Die Maschinen und die Moral» in der HSG-Zeitschrift «Focus» (2 / 2016) über die Herausforderungen der Digitalisierung.

Bistum / Konfessionsteil

Erstmals seit Jahren erzielt Caritas St.Gallen-Appenzell 2015 einen kleinen Gewinn von 4500 Franken. Die Organisation im Verbundmodell mit Caritas Schweiz, die Kooperation im Arbeitsintegrationsbereich mit der DOCK Gruppe AG und die Verschlankung in zwei Spartenbereiche «Soziales und Diakonie» und «Gewerbliche Betriebe und Arbeitsintegration» haben sich bewährt. Gewerbe und das Projektrestaurant Cantinas sorgten für gute Erträge, Fixkosten wurden gesenkt. Damit wurde die Reorganisation erfolgreich abgeschlossen und der Fokus auf die Konsolidierung gelegt. Über die Leistungsvereinbarung zwischen Konfessionsteil und Caritas St.Gallen-Appenzell erhält die Fachstelle gut eine Million Franken pro Jahr. Einen Wechsel gab es in der stellvertretenden Geschäftsleitung. Hier folgte per 1. Mai Peter Illitsch, bisher Regionalstelle Sargans, auf Fredy Bihler, der auf Anfang 2016 gekündigt hatte. Geschäftsführer seit 2015 ist Philipp Holderegger. **(sar.)**

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: eg

Agenda

«Heilige Kunst für die Strasse» – Prozessionsfiguren aus Südindien

Noch bis Ende 2016 sind im Historischen und Völkerkundemuseum in St.Gallen hinduistische Gottheiten, die als Prozessionsfiguren dienten, ausgestellt. Die 17 Objekte aus der Schenkung Stadler wurden wissenschaftlich aufgearbeitet und auf stimmungsvolle Weise inszeniert. Sie vermitteln einen Eindruck von der Vorstellungs- und Bilderwelt des Hinduismus in Indien. Die Holzskulpturen stammen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert. Noch heute werden bei religiösen Festen lokale Gottheiten auf ihrem Reittier durch die Strassen gezogen. Die Prozession dauert einige Stunden. Sie gibt den Anhängern die Möglichkeit, zusammen mit der Gottheit über den eigenen spirituellen Weg nachzudenken. Häufig wird die Prozession mit der sich ständig wiederholenden Reise des Lebens verglichen, mit Samsara, dem ewigen Kreislauf von Tod und Wiedergeburt. www.hmsg.ch

← Blick in die Ausstellung im Historischen und Völkerkundemuseum in St.Gallen

MuKi / VaKi-Ferien

Mutter-Kind / Vater-Kind-Ferien: eine Auszeit für Alleinerziehende und Familien. Mit den Kindern Schatzinselferien machen und sich erholen. In den Ferien Schätze entdecken. Die Väter und Mütter können auch zeitweise Freiräume für sich persönlich in Anspruch nehmen und ihre Kinder in die Obhut der Gruppe geben (teilweise extra Kinderprogramm). Ort: Bildungszentrum Neu-Schönstatt, Quarten. Datum: 31.7., 14 Uhr, bis 3.8., 14 Uhr. Leitung, Auskunft: Sr. Monja Schnider, Religionspädagogin, Neu-Schönstatt, Quarten.
→ Anmeldung:
programm@neuschoenstatt.ch

Exerzitien mit Impulsen

Unter dem Motto «Die Zeit ist reif» bietet Hildegard Aepli, Mitarbeiterin im Pastoralamt des Bistums St.Gallen, zusammen mit Bruno Brantschen SJ und Martin Sarbach vom 30. Juli bis 6. August Exerzitien mit Impulsen an. Elemente im Tagesablauf: Leibübungen, Meditation, geistlicher Impuls, persönliche Gebetszeit / Begleitung, Eucharistie, Gebet der liebenden Aufmerksamkeit. Ort: Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn.
→ Auskunft und Anmeldung:
info@lassalle-haus.org

Kloster-Volontaire gesucht

Gast-Aufenthalt im Kloster Einsiedeln für junge Männer: Teilnahme am klösterlichen Rhythmus von Gebet und Arbeit und geistlicher Lesung. Essen mit den Mönchen. Übernahme verschiedener Dienste im Kloster, in der Klosterkirche, im Garten, im Klosterladen… Jeden Tag gibt es einen kurzen geistlichen Impuls. Daneben steht auch freie Zeit zur Verfügung. Das Kloster übernimmt Kost und Logis. Teilnahme während mindestens 13 Tagen zwischen dem 14. Juli und dem 31. August. Kontakt: Pater Cyrill Bürgi, Benediktinerkloster, 8840 Einsiedeln, 055 418 61 11, volontaire@kloster-einsiedeln.ch
→ www.kloster-einsiedeln.ch

Nahe sein in schwerer Zeit

Grundkurs Begleitung in der letzten Lebensphase: Die Begegnung mit schwer kranken und sterbenden Menschen erfordert Respekt, Offenheit und Einfühlungsvermögen. Der Kurs möchte entdecken helfen, wie man für Menschen am Ende ihres Lebens da sein kann. Er findet jeweils am Samstagvormittag, 9 – 12 Uhr an folgenden Daten statt: 27. August: Grundlagen von Palliative Care sowie persönliche Bedeutung des Sterbens. 3. September: Kommunikation mit Kranken, Sterbenden und Angehörigen. 10. September: Begleitung von Kranken, Sterbenden und Angehörigen. 17. September: Spiritualität und Religiosität am Lebensende. Kursort: Pfarreiheim Heerbrugg, Kirchstrasse 7. Kursleitung: Urs Winter-Pfändler, Theologe und Psychologe. Anmeldung: Pfarreisekretariat Heerbrugg, 071 722 22 86, kath.pfarramt-heerbrugg@bluewin.ch
→ www.bill-sg.ch

Ausflugstipp:

Reformations-Weg durch St.Gallen

Vom Vadian-Denkmal aus zu Fuss kreuz und quer durch die Altstadt an zehn Stationen die Geschichte der Reformation entdecken: Der Weg wurde zum Reformationsjubiläum, das 2017 – 2018 gefeiert wird, von der Stadt St.Gallen in Zusammenarbeit mit der Vadianischen Sammlung der Ortsbürgergemeinde St.Gallen und den Stadtarchiven von Stadt und Ortsbürgergemeinde geschaffen. Eine ausführliche Gratis-Broschüre mit Informationen zu den Stationen sowie ein Faltplan sind bei St.Gallen-Bodensee Tourismus und bei den erwähnten Institutionen erhältlich. Ab der zweiten Hälfte 2016 können geführte Rundgänge bei St.Gallen-Bodensee Tourismus gebucht werden. Kostenloser Download der Stadtkarte: www.pfarreiforum.ch

Medientipps

Jähzorn – die unterschätzte Volksplage

Tobsuchtsanfälle und spontane Wutausbrüche sind weit verbreitet, in der Familie, am Arbeitsplatz, auf der Strasse. Wie sehr Betroffene unter dem Jähzorn leiden, ist kaum bekannt. Oft ereignen sich hinter der Fassade der Normalität dramatische Szenen, Leidensgeschichten ziehen sich über Jahre hin. Wie wird toben zur Sucht? Wann wird aus angemessener Wut Jähzorn? Betroffene erzählen ihre Geschichte…

→ Freitag, 15. Juli; Radio SRF 2 Kultur, 20.00

Fernsehen

Gefährliche Mission

Drei angelsächsische Geschwister hatten grossen Anteil an der staatlichen und religiösen Konsolidierung des frühen Karolingerreichs: Willibald, Wunibald und Walburga zählen zu den Pionieren der Missionsbewegung im 8. Jahrhundert. Die Dokumentation erzählt von der Entstehung des christlichen Abendlandes.
→ Freitag, 1. Juli; Arte, 17.30

Wenn Mädchen boxen

Frauen im Boxring? Einst undenkbar. Doch heute ist der Boxsport für Frauen verbreitet. Der Film zeigt drei junge Frauen, die leidenschaftlich gerne boxen: Die 13-jährige Renée musste ihren Vater erst von ihrem Hobby überzeugen, die 17-jährige Berliner Meisterin Zeina boxt mit Kopftuch, und die 36-jährige Inga steigt nach Feierabend in den Ring. Sie sind sich einig: Boxen braucht viel Ehrgeiz, Disziplin und Kondition, ist aber auch ein lebenswichtiges Ventil.
→ Sonntag, 3. Juli; SRF 1, 10.30

Raus hier!

Über Nacht ziehen 200 rumänische Roma in ein Wohnhaus in Berlin-Schöneberg. Die Nachbarschaft reagiert panisch, das «Horrorhaus» macht Schlagzeilen. Eine Anwohnerinitiative entsteht, die nahe Kirchengemeinde klinkt sich ein. So entsteht im Lauf der Wochen echte Nachbarschaft, getrieben von gegenseitigem Respekt.
→ Mittwoch, 6. Juli; 3sat, 12.00

Weniger ist mehr

Das schicke Auto, die gut bestückte Bibliothek, ein voller Kleiderschrank: Statussymbole von gestern. Heute boomen (Lebens-)Projekte wie «CarSharing» und die Wohnungstauschbörse «airbnb». Minimalismus ist angesagt, Materialismus ist out. Ein Trend gegen den Kapitalismus? Oder für die Weltrettung via Ressourcenschonung?
→ Mittwoch, 13. Juli; 3sat, 21.00

Glaube und Wissen im Zeitalter der Quantenphysik

Die Physik des 20. Jahrhunderts bringt den Glauben an die biblische Schöpfungsgeschichte ins Wanken. Doch auch naturwissenschaftliche Dogmen können ins Wanken geraten. Könnte die moderne Quantenphysik eine Brücke zwischen wissenschaftlichem und religiösem Denken herstellen? Der Benediktinerpater Anselm Grün und sein Bruder, der Physik- und Religionslehrer Michael Grün, wagen den Dialog zwischen Physik und Theologie.
→ Sonntag, 17. Juli; SRF 1, 10.00

Radio

Pilgern für die Gleichberechtigung

Sieben Frauen und ein Mann des Projekts «Für eine Kirche mit* den Frauen» haben sich von St.Gallen aus auf den Weg gemacht. Das Ziel ihrer zweimonatigen und 1000 Kilometer langen Pilgerreise ist Rom. Dort wollen sie Papst Franziskus ihr Anliegen überbringen: Gleichberechtigung für die Frauen in der römisch-katholischen Kirche.
→ Sonntag, 3. Juli; Radio SRF 2 Kultur, 8.30; WH: Do, 15.00

Vom Überleben

Im Herbst 2012 gerät der amerikanische Autor Theo Padnos in die Fänge syrischer Islamisten. Die Kämpfer der Nusra-Front foltern ihn und drohen ihn hinzurichten. Der 47-Jährige entwickelt nach und nach Überlebensstrategien und versucht das Denken der Dschihadisten zu verstehen. Was er nicht weiss: In den USA kämpft seine Mutter unablässig für seine Freiheit – mit Erfolg. «Ich hasse sie nicht», sagt Padnos heute über seine Peiniger und versucht in Texten und Vorträgen den Irrsinn von Krieg und Gewalt zu erklären.
→ Mittwoch, 6. Juli; SWR2, 10.05

www.medientipp.ch

BÄREN TATZE

Hansjörg Frick, Pfarreibeauftragter St.Gallen-Neudorf

Updates

Der Computer ärgert mich mal wieder. Weil Updates im Hintergrund laufen, arbeitet er viel langsamer und auch das Herunterfahren oder Aufstarten dauert und dauert. Und doch geht's ohne Updates nicht; sonst bin ich mit meinem Computer und auch mit meinem Handy plötzlich nicht mehr up to date.

Updates geschehen überall. Der Zugfahrplan und Gottesdienstzeiten werden regelmässig angepasst. Meine Lizentiatsarbeit habe ich noch mit der Schreibmaschine getippt. Heute schreibe ich diese Bärentatze am Computer und das Programm merzt Fehler viel schneller aus als die damalige Korrekturtaste. Strassen werden erneuert, Häuser restauriert, und auch die Kirche erneuert sich und zeigt sich in immer neuen Gefässen.

Sommerzeit ist für viele auch Ferienzeit. Das heisst runterfahren mit dem Programm, auftanken, sich ein Update gönnen für Körper, Geist und Seele – um dann das persönliche Arbeits- oder Lebensprogramm wieder frisch gestärkt und erneuert aufstarten zu können.
Auch mein Glaube braucht Updates. Mein Kinderglaube hat sich gewandelt. Er ist erwachsener, reifer geworden. Die Ferienzeit nutze ich auch, um ein theologisches Buch zu lesen oder um mich von einem Kirchenbesuch oder Gottesdienst an einem ganz anderen Ort inspirieren zu lassen.

Ich wünsche Ihnen darum viel Offenheit und Freude an Updates im Leben, im Glauben.

Franziska Gehr (77) in ihrem Garten: Das Gärtnern und die Blumen geniessen

Franziska Gehr, Altstätten:

«Der Garten ist mein Freund»

Leicht erhöht, etwas ausserhalb des Städtchens Altstätten, liegt das schöne Haus, wo Franziska Gehr wohnt. Ein schmales Strässchen führt zu dem Anwesen, rechts am Hang Rebberge, links der blühende Garten, gehegt und gepflegt von Franziska, der Tochter des berühmten Kunstmalers Ferdinand Gehr (1896 – 1996). Sie hatte ihr Leben ganz in den Dienst ihres Vaters gestellt.

«Gott ist es, der uns unsere Wege führt. Er hat mich einen wunderbaren Weg geführt, der mir grosse Erfüllung gebracht hat», sagt Franziska Gehr. Sie blickt auf ein reiches Leben zurück: In Altstätten in einfachen Verhältnissen aufgewachsen, war sie das Älteste von fünf Kindern, zwei Mädchen und drei Buben. Neun Jahre lang besuchte sie die Schule bei den Schwestern des Klösterli Maria Hilf in Altstätten. Mit kindlicher Fantasie sagte sie sich als Mädchen: «Ich heirate einmal einen Bauer oder einen Basler!» Einen Bauer hätte sie gerne gehabt wegen der Nähe zur Natur, einen Basler wegen des Dialekts…

Eine «Gehilfin»

Nach der Schulzeit absolvierte Franziska Gehr zunächst eine Haushaltlehre bei ihrer Mutter. Danach schickten sie die Eltern als Au-pair-Mädchen nach Paris zu einer befreundeten Familie mit zehn Kindern. Franziskas Wunsch war es, Weberin zu werden, nachdem sie einmal einer Frau begegnet war, die einen kunstvoll gewobenen Schal trug. Zurück in der Schweiz, besuchte sie von 1957 bis 1960 die Kunstgewerbeschule in Basel, wo sie den vielseitigen Beruf der Weberin erlernte. Inzwischen hatte sich Franziska Gehr verlobt mit einem Mann aus Paris, der in Basel tätig war. Doch nach einiger Zeit spürte sie, dass es doch nicht ganz das Richtige für sie war. Nach Gesprächen mit ihren Eltern entschloss sie sich, die Verlobung mit Philipp aufzulösen. Nun widmete sie sich ganz dem Weben und immer mehr auch ihren Eltern. «‹Ich brauche eine Gehilfin›, sagte mein Vater zu mir, wenn er auswärts Aufträge hatte. So bin ich immer mehr zur ‹Johanna› meines Vaters, meiner Eltern geworden.»

Vor 20 Jahren ist ihr Vater gestorben. Seither lebt sie alleine im Elternhaus und betreut – neben vielen anderen Tätigkeiten – mit Leidenschaft den Garten. «Der Garten ist mein Freund», sagt sie und fügt hinzu: «Hier holte sich mein Vater die Inspirationen für seine Blumenbilder, auch für sein Gemälde ‹Frau im Garten›.» **(eg)**

07/16
PFARREI forum

Ferdinand Gehr

Am 10. Juli 2016 jährt sich zum zwanzigsten Mal der Todestag von Ferdinand Gehr. Er gilt als herausragender Maler religiöser Bilder in der Schweiz. Die Spannweite seines Schaffens umfasst aber ebenso heitere Eros-Darstellungen, lichtdurchtränkte Landschaften und Blumenaquarelle.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Evelyne Graf (eg), Petra Mühlhäuser (pem), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 110 415, erscheint 12 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

7. Ausgabe, 1.7. bis 31.7.2016
Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch